

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Adrienne Hochuli Stillhard, röm.-kath.

12. April 2015

Der glaubende Thomas

Joh 20, 19-29

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Kennen Sie dieses Kinderspiel? Man bildet mit Daumen und Zeigefingern ein Viereck, indem man die Fingerspitzen der beiden Daumen und die Spitzen der beiden Zeigefinger aneinander legt. Dann schliesst man ein Auge und blickt mit dem anderen Auge durch das Viereck sein Gegenüber an und fragt: «Gsehsch mi?» Langsam lässt man das Viereck kleiner werden, indem Zeigefinger und Daumen immer näher zueinander kommen. Irgendwann bilden die vier Fingerkuppen nur noch ein winziges Viereck, durch das man gerade noch so hindurchblicken kann. Dann verschliesst man die Lücke komplett und frage ein letztes Mal: «Gesehsch mi?» Und wenn Sie dem Kind, mit dem Sie spielen, antworten: «Ja, ich gsehn Dich no!», haben Sie verloren. Das Spiel folgt nämlich der Logik: Wenn ich dich nicht mehr sehe, siehst auch du mich nicht mehr. Oder anders gesagt: Was ich nicht sehe, ist nicht da. Auch wir Erwachsenen funktionieren manchmal nach dieser Logik: Wir müssen etwas sehen und anfassen können, um es zu begreifen.

Am heutigen ersten Sonntag nach Ostern wird in meiner Kirche die Geschichte eines Mannes erzählt, der sehen und berühren wollte, was andere scheinbar einfach so glauben konnten. Es ist die Geschichte des Apostels Thomas aus dem Johannesevangelium.

Es sind acht Tage vergangen, seit Jesus das erste Mal nach seinem Tod den Jüngerinnen und Jüngern erschienen ist. Als Erste erkennt Maria Magdalena den Auferstandenen am leeren Grab wieder – allerdings erst, nachdem sie

ihn für den Gärtner gehalten hat. Später, am Abend desselben Tages erscheint Jesus den Jüngerinnen und Jüngern, die sich aus Angst vor der jüdischen Obrigkeit eingeschlossen hatten. Er zeigt ihnen die Wundmale und sie glauben, dass er es ist. Thomas war an jenem Abend nicht dabei, aber seine Freunde erzählten ihm natürlich davon: *«Wir haben unseren Herrn gesehen!»* Das konnte nicht sein! Thomas hatte ja mit eigenen Augen gesehen, wie Jesus am Kreuz gestorben war. Er war tot und nicht lebendig. *«Wenn ich nicht die Wunden der Nägel in seinen Händen sehe und nicht meinen Finger in die Wundmale lege und nicht mit meiner Hand in seine Seite greife, werde ich nicht glauben.»* erwidert er trotzig.

Thomas' Skepsis ist gross. So gross, dass das Sehen allein nicht genügt, um seine Zweifel zu zerstreuen. Thomas will fühlen und greifen. Ich kann ihn gut verstehen.

Acht Tage nach dem ersten Erscheinen Jesu sitzen die Jünger also wieder zusammen in einem Haus in Jerusalem. Diesmal ist Thomas auch dabei. Wiederum kommt ein Mann durch die verschlossenen Türen, spricht den Friedensgruss und fordert Thomas auf: *«Streck deinen Finger aus – hier sind meine Hände! Nimm deine Hand und greif in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!»* Und was tut Thomas? Er tut nichts – zumindest wird nicht erzählt, dass er die Wundmale berührt. Er bekennt lediglich seinen Glauben und sagt zu Jesus: *«Du bist mein Herr und mein Gott!»*

Als Kind habe ich mich vor dieser Geschichte furchtbar geekelt – vermutlich, weil ich in meiner Phantasie die Lücke geschlossen habe, die der Text jedoch offen lässt. Für mich war klar, dass Thomas die Fingerprobe gemacht und in Jesu Wunden rumgegrübelt hat. Schrecklich!

Wenn es so gewesen wäre, wäre es in der Tat eine derbe und hässliche Geschichte. Sie wäre ganz anders als die übrigen Ostergeschichten, in denen der Auferstandene nicht greifbar ist. Die Zeuginnen und Zeugen des Ostergeschehens müssen Jesus hineinlesen in die Gestalten, die ihnen begegnen. Der Mann, der Maria Magdalena anspricht, könnte auch der Gärtner sein. Der Fremde, der mit den Jüngern nach Emmaus geht, könnte genauso gut ein normaler Wanderer sein. Wer weiss, ob es tatsächlich Jesus war, der den Jüngern in der Dämmerung am See Tiberias begegnet ist?

Der Auferstandene gibt denen, die ihm begegnen, etwas zu tun. Er gibt ihrem Glauben Arbeit. Sie müssen Christus erst hineinlesen in die Figuren, ihn entdecken in Begegnungen. Es gibt für niemanden einen handfesten Beweis, dass es tatsächlich der Auferstandene war, der vor ihnen stand.

Und damit gibt es auch für niemanden die Gewissheit, dass sich das Versprechen Gottes erfüllt hat: dass Gott die Macht des Todes tatsächlich gebrochen und Jesus auferweckt hat.

Auch für Thomas gibt es keinen handfesten Beweis. Die Gewissheit liegt zum Greifen nahe, aber Thomas streckt die Hand nicht danach aus. Und das, obwohl er zunächst lautstark Beweise gefordert hatte. Wie er vom Zweifel zum Glauben kommt, wird nicht erzählt. Aber wie den anderen Oster-Zeugen ist es offenbar auch ihm gelungen, Christus zu sehen in der Figur, die vor ihm steht. *«Weil du mich gesehen hast, glaubst du.»*, sagt Jesus am Ende der Geschichte zu Thomas.

Ich lese diese Geschichte rund 2000 Jahr später und denke: Ja immerhin, Thomas hat etwas gesehen! Das ist nicht nichts, wenn ich bedenke, mit wie wenig wir nachösterlich Lebenden auskommen müssen, um glauben zu können. Wir erleben keine Wunder, die Jesus vor unseren Augen vollbringt. Uns begegnen keine Gärtner und keine glänzenden Gestalten, die sagen, dass Jesus lebt. Und schon gar nicht hält uns Jesus seine Hände hin und sagt: *«Berühre mich!»*

Wir haben nur noch die Erzählungen von den Wundern und die Berichte der Zeuginnen und Zeugen. Sie haben Begegnungen, die sich nach Jesu Tod ereignet hatten, gedeutet als Begegnungen mit Jesus Christus. Sie hatten keine handfesten Beweise, aber irgendwie gelang es ihnen, zu glauben, dass sich Gottes Versprechen erfüllt hatte. Dass die Macht des Todes gebrochen ist, dass Gott in Jesus Christus einen neuen Anfang gemacht hat. Dass die Toten leben werden und wir mit gemeint sind.

Es ist nicht leicht, diesem Versprechen zu glauben in einer Welt, in der uns Tod und Vergänglichkeit immer wieder einholen. Es ist nicht leicht, zu glauben in einer Welt, in der Menschen das Liebste verlieren und die Toten nicht wieder aufstehen. Ich verstehe die Zweiflerinnen und Skeptiker, die fragen: Was hat sich seit jener Auferstehung verändert? Warum sollten wir dieser Geschichte glauben, wo doch die Fakten so offensichtlich dagegen sprechen?

Auch ich frage mich das: Warum glaube ich diesem Versprechen, dass unser Leben verwoben ist mit dem Schicksal jenes Jesus von Nazareth, der gestorben, aber nicht tot geblieben ist? Ich glaube daran, weil ich die Toten nicht verloren geben will. Weil ich nicht akzeptieren will, dass ihr Leben und ihre Liebe, ihre Hoffnungen und Träume im Nichts verschwinden.

Ich setze auf das Versprechen Gottes, dass unser Leben erfüllt sein wird, egal, wo wir geboren werden und welches Schicksal wir haben. Ich möchte damit nicht auf ein besseres Leben im Jenseits vertrösten, sondern uns Menschen daran erinnern, dass wir füreinander verantwortlich sind, damit ein erfülltes Leben für alle kein frommer Wunsch bleibt. Ich halte aber auch daran fest, um Gott an dieses Versprechen zu erinnern. Ich kann nicht akzeptieren, dass das grausame Schicksal, das unzählige Menschen erleiden, alles ist, was ihnen von diesem Leben bleibt. Ein Leben, geprägt von Elend, Gewalt oder Krankheit, aus dem es in dieser Welt keinen Ausweg gibt, kann nicht alles sein, was für Menschen bestimmt ist.

Warum glaube ich diesem Gott, der so Grosses verspricht und doch so alles andere als offensichtlich ist? Der so undeutlich bis unkenntlich ist in dieser Welt? Vielleicht gerade deshalb, weil er manchmal so schwer zu entziffern ist in den Geschichten des Lebens. Weil er den Glauben nicht durch Beweise ersetzt und mir nicht seine Wunden unter die Nase hält, sondern meinem Glauben etwas zu tun gibt und meine Lesekunst und Hoffnung herausfordert.

Amen.

*Adrienne Hochuli Stillbard
Borrweg 80, 8055 Zürich
adrienne.hochuli.stillbard@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich